

ABSOLUT BACHMANN: Jugend in einer österreichischen Stadt – heute!

Autorin: Christina Hipp, 4.CHW

„Ich habe meine Jugend in Kärnten verbracht, im Süden, an der Grenze, in einem Tal, das zwei Namen hat – einen deutschen und einen slowenischen. Und das Haus, in dem seit Generationen meine Vorfahren wohnten – Österreicher und Windische -, trägt noch heute einen fremdklingenden Namen. So ist nahe der Grenze noch einmal die Grenze: die Grenze der Sprache – und ich war hüben und drüben zu Hause, mit den Geschichten von guten und bösen Geistern zweier oder dreier Länder; denn über den Bergen, eine Wegstunde weit, liegt schon Italien. Ich glaube, dass die Enge dieses Tals und das Bewusstsein der Grenze mir das Fernweh eingetragen haben.“

So beschreibt Ingeborg Bachmann ihr Leben von ihrer Geburt in Klagenfurt 1926 bis zum Verlassen ihrer Heimatstadt 1945.

Ingeborg Bachmann wurde am 25. Juni 1926 als erstes Kind von Olga (geb. Haas) und Matthias Bachmann in Klagenfurt geboren. 1928 kommt ihre Schwester Isolde und 1939 ihr Bruder Heinz zur Welt. Die Familie wohnt bis 1933 in der Durchlaßstraße Nr.5. *„In dem Mietshaus in der Durchlaßstraße müssen die Kinder die Schuhe ausziehen und in Strümpfen spielen, weil sie über dem Hausherrn wohnen“*, schildert Bachmann in ihrer Erzählung *„Jugend in einer österreichischen Stadt“* ihre ersten Jahre. *„Eines Tages ziehen die Kinder um in die Henselstraße. In ein Haus ohne Hausherr, in eine Siedlung, die unter Hypotheken zahm und engherzig ausgekrochen ist.“* In den Jahren 1938 bis 1944, nach dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs an das Dritte Reich unter Adolf Hitler, besucht Bachmann die staatliche Oberschule für Mädchen in der Ursulinengasse. Der „Anschluss“ ist ein tiefer Einschnitt in ihrem Leben, über den sie nur als „Moment der Zertrümmerung ihrer Kindheit“ spricht.

Doch auch heute, im Jahre 2008, ist dies ein großes Thema. Der erst vor kurzem im Kino erschienene Film *„Die Welle“* macht deutlich, wie schnell sich eine solche Situation wiederholen kann. Wer kann uns eine gesicherte Zukunft, in der alle Rassen friedlich miteinander leben, garantieren? Ich glaube, niemand! Denn einerseits existieren heute noch Gruppierungen mit nationalsozialistischer Gesinnung und andererseits ist das heutige Volk, besonders die Jugend, beeinflussbar wie noch nie. Ein Beispiel dafür ist wohl der immer populärer werdende Modetrend *„Emo“*. Immer mehr, meist ausgeschlossene oder vernachlässigte Kinder und Jugendliche schließen sich diesem Stil an. Doch das wirklich

Bedrückende ist, dass die Zahl der Emo-Gegner immer größer wird. Aus Berichten der Medien und aus selbst erlebten Vorfällen, wie Beschimpfungen, Drohungen und sogar Handgreiflichkeiten, können wir erkennen, dass dies eine der am wenigsten anerkannten und respektierten Mode-Erscheinungen unserer Zeit ist. Natürlich kann man solche Situationen nicht mit den Judenverfolgungen gleichsetzen, doch die größte Lawine besteht auch nur aus kleinen Schneeflocken. Und wir wissen doch alle, dass Reibereien zwischen Jugendkulturen nicht das einzige Problem sind. Ich hätte genauso gut die Diskriminierung der Kärntner-Slowenen durch den Ortstafelstreit oder allgemein brutale Übergriffe auf verschiedene Volksgruppen anführen können. Denn auch Klagenfurt, eine global gesehen sehr kleine Stadt, hat diesbezüglich genug Probleme.

Da ich heute die Möglichkeit hatte mit Frau Nußbaumer, einer Zeitzeugin des Anschlusses, zu sprechen, stellte ich ihr die Frage, ob sich ihrer Meinung nach eine solche Situation wiederholen könnte. Und ich finde, dass ihre Antwort, nämlich dass dies von jedem Einzelnen abhängen würde, den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Doch nicht nur dieser Satz hat mich als Zuhörerin an sie gebunden, sondern ihre ganze Geschichte war so fesselnd! Ich habe größten Respekt vor diesem Menschen, der sich an solch grausame Zeit zurückerinnert, um uns, der Jugend, näherzubringen, wie hart das Leben eigentlich sein kann. Durch diese Erzählung kann ich mir nun auch besser vorstellen, warum Ingeborg Bachmann diesen Ort verlassen musste, wie schwer diese Zeit auch für sie gewesen sein muss und warum sie sich so gegen Waffengewalt einsetzte:

„Für diesen Tag will ich die Worte frischhalten. Für den Tag unbekannt, an dem die Arbeit an Waffen stillsteht!“